

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Verlagsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 7. August.

Wem gehört die Zukunft?

Zur Zeit behauptet eine jede Partei, daß ihr die Zukunft gehöre. Alle rechnen darauf, daß sich die kommenden Dinge nach ihren speziellen Wünschen gestalten werden. Die Menschen glauben gern, was sie wünschen, und so glauben sogar die rückständigen Parteien, die mit einem Fuße noch im Mittelalter stehen, daß die Zukunft die Verwirklichung ihrer feudalen Träumereien bringen werde. Lieber, Kardorff und Manteuffel wollen ebenso „Männer der Zukunft“ sein, wie Eugen Richter, Dr. Barth, Paasche und Zimmermann von der Deutschen Wacht.

Die Zukunft wird zweifellos derjenigen Partei gehören, deren Anschauungen und Bestrebungen sich im Einklang mit der tatsächlichen sozialen Entwicklung befinden.

Die alten, resp. bürgerlichen Parteien können die Zukunft nur dann sich erobern, wenn die gegenwärtige Produktionsform erhalten bleibt. Junker und Pfaff können nur auf Bestand ihrer Herrschaft rechnen, so lange es Kleinbauern und Kleinbürger in genügender Anzahl giebt; die Spielarten des Liberalismus und der Antisemitismus ganz desgleichen. Sowie der Nachweis geliefert wird, daß diese Klassen, auf denen die ganze Macht der alten, resp. bürgerlichen Parteien beruht, sich aus der Mehrheit in die Minderheit verwandeln, dann darf man auch vollkommen überzeugt sein, daß kein Gott die alten Parteien in der Zukunft vor dem Zusammenbruch retten kann.

Die freiheitlichen Strömungen in Deutschland sind bisher hauptsächlich stehen geblieben vor dem zähen und unüberwindlichen Widerstand, den das Bauerntum ihnen entgegenzusetzen hat. Diese Klasse, namentlich die mittleren und kleinen Bauern, die so wild werden konnten, wenn es galt, die Feudallasten abzuschütteln, wie sich noch 1848 gezeigt — diese Klasse ist heute ein Hort aller Reaktion geworden. Sie lag allem Fortschritt wie ein gewaltiger Felsblock im Wege. Der größte Teil unserer Bauern, die doch am besten und aus langer Erfahrung die Brutalität und die schonungslose Tier des Junkertums kennen sollten, sind so rückständig, daß sie heute derselben Klasse, von der sie Jahrhunderte hindurch mißhandelt und ausgebeutet worden sind, ihr politisches Vertrauen zuwenden. Das wird allerdings ein Ende mit Schrecken nehmen.

Der richtige rückständige Bauer läßt sich auch nicht belehren, denn an dem vielberufenen „antikollektivistischen Bauernschädel“ prallen die schönsten Reden leicht ab. Gewiß nicht mit allen Bauern ist es so, aber

mit den meisten. Indessen ist dieser Schädel so wenig „ewig“ wie irgend etwas anderes in menschlichen Dingen. Wenn er sich mit Worten und Begriffen nicht einläßt, so muß die sozialökonomische Entwicklung ihn belehren. Und siehe da, sie belehrt ihn.

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war Deutschland noch vorwiegend ein Agrikulturland und wesentlich daran scheiterte die Bewegung von 1848, denn die Bauern wurden sofort konservativ, nachdem man ihre Forderungen erfüllt hatte. Noch in den sechziger Jahren dominierte die Landwirtschaft vollkommen; in Preußen gab es zu Anfang der sechziger Jahre 12 800 000 Menschen, die auf dem Lande lebten und damals auch zur bäuerlichen Bevölkerung gehörten, gegen 5 600 000 Menschen in den Städten. Das ist inzwischen alles anders geworden; auf dem Lande leben bei uns nicht mehr nur Bauern.

Die Entwicklung der Verkehrsmittel hat alles umgewälzt; das deutsche Reich ist kein Agrikulturstaat mehr. Es wird Industrie- und Handelsstaat, soweit es nicht schon ein solcher geworden ist. Wir haben unlängst schon auf die Ziffern hingewiesen, die die jüngste Berufszählung in Bezug auf das Verhältnis der ländlichen zu der übrigen Bevölkerung ergeben hat.

Noch 1882 betrug die in der Landwirtschaft (inkl. Forstwirtschaft, Tierzucht und Fischerei) beschäftigte Bevölkerung etwa 50 Proz. der Gesamtheit. Aber das war schon eine tief einschneidende Umwälzung. Die Industrie war mit Hilfe der modernen Verkehrsmittel auf das Land hinausgedrungen und hatte die billigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in ihren Bereich gezogen. Zugleich strömten massenhaft ländliche Arbeitskräfte den industriellen Betrieben in den Städten zu, wo es ihnen immer noch besser gefiel, als in irgend einem „Junkerparadies“ mit vorsintflutlicher Gesindeordnung, mit Hungerlöhnen, schlechter Kost und Peitschenhieben. Und so hat sich das Verhältnis vollkommen verschoben; nach der neuen Berufszählung sind von je 100 Personen in der Landwirtschaft 41,89, in Industrie und Handel aber 58,11 tätig.

Es ist aus mit dem alten Agrikulturstaat und die Macht des Junkertums wird mit verhältnismäßiger Schnelligkeit untergraben: der alte Hort der Reaktion wird vom Kapitalismus selber zerstört.

So wie die bäuerliche Bevölkerung zurückgeht, so vollzieht sich auch mit reißender Schnelligkeit die Auflösung des Mittelstandes. Die Berufszählung hat ergeben, daß die selbständigen Existenzen enorm abgenommen haben. Zugleich beweist uns die Konkurs-Statistik, wie sehr der Krieg

aller gegen alle in der Geschäftswelt wütet. Nach dem statistischen Jahrbuch des deutschen Reiches wurden im Jahre 1895 im ganzen Reich 6383 Konkurse eröffnet, wozu noch weitere 661 kommen, bei denen eine zur Eröffnung des Verfahrens ungenügende Masse vorhanden war; im ganzen also 6994. Im Jahre 1894 waren 7411 Konkurse im Reich eröffnet, gegen 7623 im Jahre 1891. Man sieht hier eine geringe Abnahme der Konkurse, die aber nicht viel besagen will, da sie eben mit den Schwankungen der Geschäftskonjunktur zusammenhängt. Die Konkurse aber bedeuten im großen und ganzen die Wirkungen der Konkurrenz des Großkapitals gegenüber dem Kleinen, und weit aus die meisten der Betroffenen sind Leute aus dem Mittelstande, die mit dem Tage der Konkursöffnung ins Proletariat gestossen sind.

Gesamtresultat also: Eine ungeheure Zunahme des in Industrie und Handel arbeitenden Proletariats und eine bedeutende Abnahme des Kleinbäuerlichen und Kleinbürgerlichen Elements.

Das moderne Proletariat wird die zahlreichste Klasse der Gesellschaft und wird sich darum auch die politische Macht erobern, die dem rückständigen Bauer und dem Spießbürger aus den Händen fällt.

Weder Junker noch Pfaff, weder liberaler noch demokratischer Bourgeois, weder Künstler noch Antisemit können in der ernsthaften Hoffnung leben, diese zahlreiche und thätigste Arbeiterklasse jemals ihren Interessen dienstbar zu machen. Denn die Zeiten, da das Volk ehrfürchtig zu den herrschenden Klassen aufsaß und sein Joß als eine Fügung der Vorsehung geduldig auf sich nahm, sind vorüber auf immer. Wir sind in eine neue historische Epoche eingetreten, seitdem das Klassenbewußtsein der Arbeiter geweckt worden ist. Dies letztere ist die große That der Sozialdemokratie.

Klassenbewußte Arbeiter bekämpfen Feudalismus und Kapitalismus gleichermäßen; sie suchen ihre Selbstbefreiung nur im Sozialismus.

Diese Entwicklung der Dinge geht mit Naturnotwendigkeit vor sich. Wenn deshalb der Graf Limburg-Solimna die Sozialdemokratie zurief: daß sie „nur eine ganz ephemere Erscheinung“ sei, so schien uns dabei, als ob der edle Graf einen Versuch der gewaltsamen Selbsttäuschung gemacht habe. Denn wer nur einigermaßen mit Aufmerksamkeit den Gang der Dinge beobachtet, der muß zu der Ueberzeugung kommen, daß den alten und den bürgerlichen Parteien die Zukunft nicht gehört.

## Seuilleton.

621

Nachdruck verboten.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Doktor Holm hatte sich eben an das Fenster gestellt, um den Aufsatz noch einmal durchzulesen, als er den Schritt Münzers auf der Galerie vernahm.

Gleich darauf trat Münzer in das Gemach. Er schleuderte den Kalabreser auf den Tisch und warf sich in seinen Stuhl. Seine Haltung und Miene war die eines zum Tod Erschöpften. Er goß sich aus der auf dem Tisch stehenden Karaffe ein Glas voll Wasser und trank es aus. Dann wandte er sich zu Holm und sagte:

Nun, Holm! Das Vorspiel wäre zu Ende; die Akteure stehen bereit; die Komödie kann ihren Anfang nehmen. Ich hoffe, meine Rolle ohne Anstoß herzusagen.

Ich wollte, Münzer, Sie hätten ein anderes Bild gebraucht, um mir Ihre Erwählung, zu der ich übrigens von Herzen gratuliere, anzukündigen, sagte Holm mit großem Ernst. Sie wissen, ich mag nicht, daß man das Leben wie ein Theaterstück behandelt.

Und was ist es denn anderes? fragte Münzer mit klangloser Stimme; ein Humorist, wie Sie, sollte das doch wissen.

Der Humor, erwiderte Holm, hat seine volle Berechtigung im Leben, und ich bin am wenigsten dazu geneigt, ihm sein gutes Recht streitig zu machen; aber dies Recht hat seine Grenzen, wie jedes andere auch, und wo im Leer-

die Schicksalsgewalten ihre blutige Arbeit beginnen, schleicht sich der Narr davon und kommt nicht wieder.

Sie sind heute ausnahmsweise Moralprediger, wie es scheint, antwortete Münzer; ich hoffe, daß Sie davon nichts in Ihrem Leitartikel haben merken lassen.

Vielleicht doch! sagte Holm, wenn es Ihnen recht ist, will ich Ihnen denselben vorlesen.

Wenn Sie es für nötig halten, sagte Münzer, sich in seinen Stuhl zurücklehnd.

Ich halte es für nötig, dringend nötig, sagte Holm und las mit halbblauer, hier und da vor innerer Erregung zitternder Stimme, was er soeben geschrieben.

Münzer hatte während der Lektüre schon mehrere Zeichen von Ungeduld - blicken lassen; als Holm kaum das letzte Wort gesprochen, rief er:

Und das nennen Sie einen Leitartikel, lieber Holm, in diesem Augenblicke, wo der Ausfall der Wahlen der einzig natürliche und notwendige Stoff ist? Und was sollen wir mit dieser Apologie der guten Menschen und schlechten Musikannten, wir, die wir die paar Stimmen, auf welche wir mit Sicherheit rechnen dürfen, an den Fingern herzählen können und daher jeden Musikannten hochwillkommen heißen müssen, ohne danach zu fragen, ob seine Moral hier oder da ein wenig anrüchig ist?

So dachten Sie früher nicht.

Mag sein! Vermutlich, daß der künftige große Staatsmann sich in mir zu regen beginnt. Im Ernst, Holm, ich habe mich in der letzten Zeit immer mehr davon überzeugt, daß die politischen Fragen wesentlich Machtfragen sind, die wir mit unserer bisherigen Gefühlspolitik niemals lösen werden. Ich bin entschlossen, mit allen, auch den äußersten Mitteln, unsere Ideen durchzusetzen, nicht, weil ich die Gefahren, die auf diesem Wege liegen, leugnete, oder zu gering

anschläge, sondern weil ich erkannt habe, daß die Gefahren, in die wir bei der Rosenwasserpolitik hineintreiben, hundert- und tausendmal größer sind, als wir schließlich, nachdem wir alle Mittel der Güte zu unserem und der Unserigen Schaden und Verderben erschöpft haben, doch zu den Mitteln werden greifen müssen, vor denen wir jetzt einen so hochmoralischen Abscheu haben, oder zu haben vorgeben.

Bei dieser Art zu denken werden Sie schließlich meinen Artikel, der allerdings das genaue Gegenteil von Ihrem jetzigen Programm ist, in unserer Zeitung sehen wollen.

Aufrichtig, Holm, nein!

Nun, so mag er wegbleiben, sagte Holm, die Blätter, die er noch immer in der Hand hielt, zusammenfaltend; wenn ich Sie, auf den es hauptsächlich abgesehen war, nicht überzeugen kann — so verliert der Artikel in meinen Augen seinen besten Wert.

Auf mich war es hauptsächlich abgesehen? sagte Münzer mit ironischem Lächeln. Nun, das ist nicht übel! Bin ich ein Fiesko? Bin ich ein Alcibiades? Verzeihen Sie mir, lieber Holm, das Geständnis, daß ich aufhöre, Sie zu begreifen.

Vielleicht werden Sie mich begreifen, erwiderte Holm, wenn ich nicht als Politiker, sondern als Freund mit Ihnen spreche; wenn ich Ihnen, selbst auf die Gefahr hin, Ihre Freundschaft für immer zu vercherzen, sage, daß es mich mit tiefem Schmerz erfüllt hat, Tag für Tag Zeuge von dem Vernichtungskampf zu sein, mit dem Sie, besonders in jüngster Zeit, gegen sich selber wüteten; Tag für Tag zu sehen, wie Sie Ihren Leidenschaften eine immer größere Herrschaft über sich einräumen und so auf dem besten Wege sind, sich selbst und das Glück der Ihrigen zu Grunde zu richten. Sie sind seit einigen Wochen wie umgewandelt; Sie würden erschrecken, wenn Sie sich ein einziges Mal